

wie in Mainz, Frankfurt, Würzburg, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Straßburg, Kolmar, aber auch zu Breslau, Görlitz, Danzig; sie bestanden mehrere Jahrhunderte (die letzte Schule erlosch erst 1839 in Ulm), freilich ohne nennenswerten poetischen Einfluß, aber doch nicht ohne Bedeutsamkeit für die Mitglieder, welche, zu biederer, sittlicher Gesinnung angehalten, Zucht und Ehrbarkeit pflogen und den Sinn für Edles und Gutes nach Kräften unterhielten¹.

Dem Meistergesange steht gegenüber in herrlicher Blüte das **Volkslied**. Von jeher vom Volke gesungen, hatte es während des Vorherrschens der Kunstpoesie in der vorigen Periode keine nennenswerte Berücksichtigung gefunden, trat aber nun mit dem Verfall jener Dichtungsart um so frischer und lebendiger wieder auf, je kräftiger und reger sich das Leben im Volke selbst gestaltet hatte. Nicht mit Unrecht sagt Vilmar: „Ist der Meistergesang die bis zum Erstarren getriebene Form der alten Kunstlyrik, des Minnegesangs, so bricht hier der ungekünstelte, frische, oft derbe und heftige, aber immer lebendige und nicht selten hochpoetische Laut der Volksfreude und des Volksleides hervor; es strömt die alte Volkspoesie, wenn auch nicht als Epos, sondern als Lyrik, mit wunderbarer Kraft aus tief verborgen liegenden Quellen an das Licht; sie strömt aus mit so gesundem, reinem Lebenswasser, daß an den Ufern ihrer Bäche und Ströme die edelsten Blüten aller Lyrik sprossen konnten, die auf Erden jemals sich entfaltet haben.“ Es bieten eben die Volkslieder das wirklich Erlebte, das wahrhaft Empfundene in stets lebendiger Frische bei oft „keckem Wurf“ der Darlegung, mögen sie sein Liebes-, Abschieds- und Wanderlieder oder Wein- und Gesellschaftslieder oder Jäger- und Soldatenlieder².

Neben dem weltlichen Volksliede tritt als fromme Erhebung des Herzens zu Gott auch das geistliche Lied auf, wenn es auch erst in der folgenden Periode, namentlich als Kirchenlied, zu voller Blüte gelangt.

Die **Didaktik** ist in diesem Zeitraume reich vertreten, nimmt aber wegen des polemischen Verhältnisses, in welchem der Bürgerstand gegen

Gaben waren aber nicht Geschenke, sondern nur Auszeichnungen für die Feier des Tages. Das Fest in der Kirche war beendigt, und alle drängten sich jetzt mit aufrechter Teilnahme zu den Vergäben, um ihnen freudig die Hände zu drücken.“

¹ Nicht unwesentlich dient zur Beleuchtung mancher der genannten Eigentümlichkeiten das so trefflich charakterisierende Gedicht Goethes: „Erklärung eines alten Holzschnittes, vordellend Hans Sachsens poetische Sendung“.

² Sammlung der historischen Volkslieder, das 13. bis 16. Jahrhundert umfassend, in fünf Bänden von R. v. Müllencron, desgleichen die Zeit von 1620—1871 in sieben Bänden von Freiherrn v. Ditsfurth. Sammlung von Volksliedern überhaupt von Arnim und Brentano: „Des Knaben Wunderhorn“ (1806) und von Uhland: „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder“ (1844).